© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

DIE ARBEIT DES EISENSTÄDTER RABBINERS DR. ISRAEL HILDESHEIMER (1851—1869) FÜR PALÄSTINA

Von Nikolaus VIELMETTI, Wien

Die hervorragende Stellung, die die Gemeinde Eisenstadt innerhalb des ungarländischen Judentums einnahm, erweist sich nicht zuletzt an der Bedeutung jener Männer, die hierher als Rabbiner berufen wurden. War es im 18. Jahrhundert R. Meir b. Isak Asch, dessen Gelehrsamkeit und pastorale Würde unvergessen blieben, solange die Gemeinde bestand, so hatte Eisenstadt im 19. Jahrhundert in Dr. Israel Hildesheimer (geb. Halberstadt 1820, gest. Berlin 1899) einen Rabbiner, dessen Name heute in jeder jüdischen Geschichte verzeichnet ist. Ja, der oberflächliche Beobachter, mit Vorurteilen gegen die „Provinz" behaftet, wird sich eher wundern, daß eine Persönlichkeit von solchem Rang, bekannt als Gründer des Rabbiner-Seminars zu Berlin, sich 18 Jahre lang begnügte, das geistliche Oberhaupt der Judengasse von Eisenstadt zu sein.

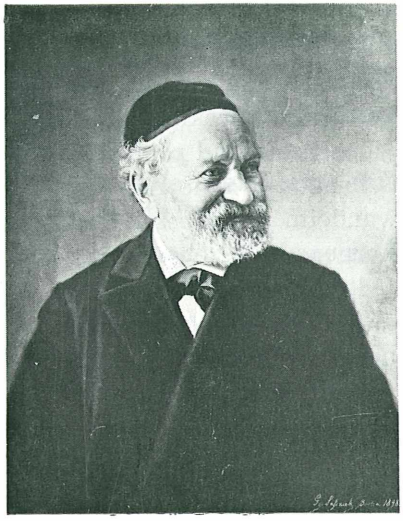
Dazu ist zu bemerken, daß der 31jährige, Dr. phil. der Universität Halle und nunmehr wieder in seinem Heimatort Halberstadt lebend, sehr gern bereit war, dem Ruf der Gemeinde Eisenstadt zu folgen und daselbst sein erstes Rabbinat anzutreten (1851). Er scheute sich keineswegs, in das „ferne, wirre Ungarn" (so seine eigene, absichtlich übertriebene Formulierung) zu ziehen, und war noch Jahre später der Meinung, „hier (in Ungarn) ist noch Torah und Kebhod ha-torah, hier ist noch echt jüdisches Leben . . ., daß es eine Freude ist."[1] Er hatte in seiner deutschen Heimat, vor allem während einiger Studienjahre in Berlin, die Indifferenz und Lauheit in religiösen Dingen bei der Mehrzahl seiner Glaubensgenossen kennengelernt, sodaß er die ungebrochene Tradition, die in den meisten Judengemeinden Ungarns herrschte, zu schätzen wußte.

Seine Tätigkeit in Eisenstadt verstand er allerdings von allem Anfang so, daß er sie nicht allein auf den Kreis der Gemeinde, die damals ungefähr 160 Familien zählte, eingeschränkt sehen wollte, sondern an größere Unternehmen zugunsten des orthodoxen Judentums überhaupt dachte. — Am meisten lag ihm zunächst an der Wiedererrichtung der Jeschibha von Eisenstadt, d. h. des jüdisch-theologischen Studiums. Die Jeschibha ist eine

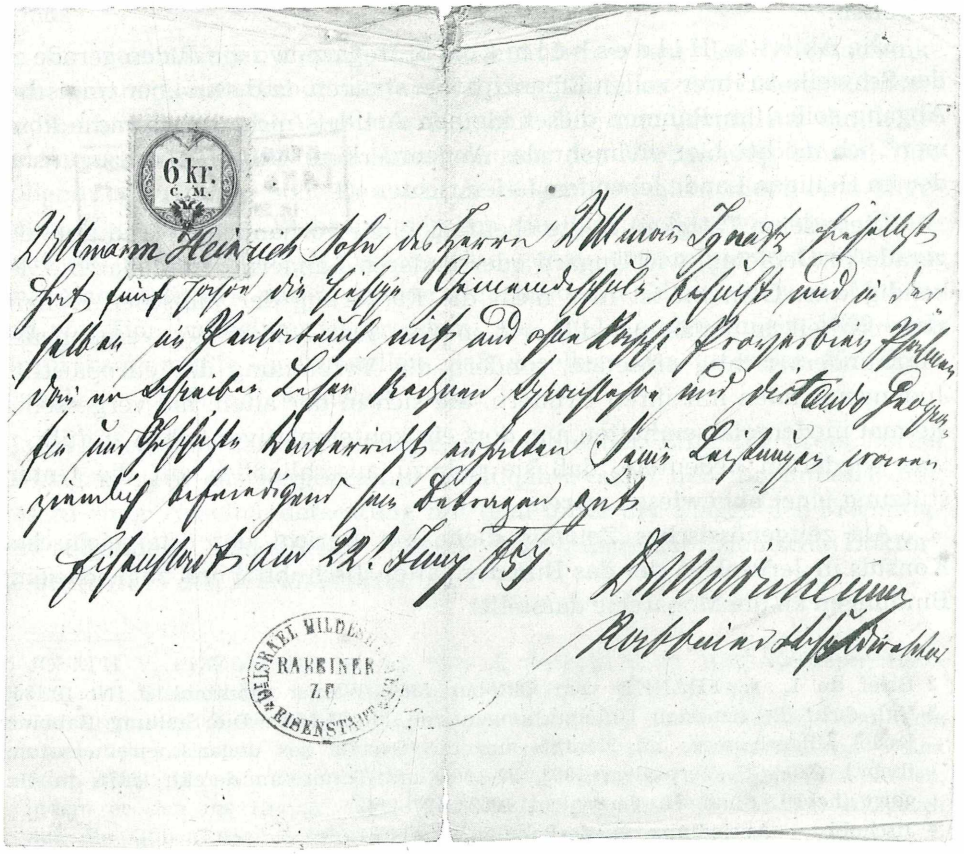
1 Rabbiner Esriel Hildesheimer. Briefe (Hg. M. ELIAV), Jerusalem 1965, 22.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Dr. Israel Hildesheimer,
Berlin 1898



Von Dr. Hildesheimer
ausgestelltes Zeugnis



6 kr. C. M.

Wollmann Heinrich Sohn des Herrn Wollmann Ignatz hat seit Jahren durch Besuch der hiesigen Gemeindeschule und in der selben in Handarbeit nicht auch ohne Nachhilfe Fragen über im Schreiben Lesen Rechnen Sprachlehre und deutsche Sprache die nur höchstes Wohlwollen erzielten. Seine Leistungen waren zufrieden stellend seine Betragen gut.

Hohenems am 22. Juny 1897

S. Wolfsheimer
Rabbiner

ISRAEL HILDESHEIMER RABBINER ZU EISENSTADT

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

der Tradition verpflichtete religiös-pädagogische Institution, von der man seit den Tagen der Aufklärung im mitteleuropäischen Raum immer mehr abkam. Gerade ein solches Objekt wählte Hildesheimer, um die Forderung, die er sich für sein Leben zu eigen gemacht hatte, zu verwirklichen: Torah 'im derekh 'erets — nämlich die organische Verbindung von Religionsgesetz und profanem Leben. Es lag ihm daher ferne, das traditionelle Lehrhaus in eine Akademie oder ein Seminar im modernen Sinne umzuwandeln. Stattdessen ergriff er die Gelegenheit, die Substanz jüdischen Lernens und Lebens in vollem Umfange zu bewahren; zusätzlich führte er jedoch das Studium weltlicher Fächer (alte Sprachen, Deutsch, Mathematik u. a.) ein, um die traditionelle Bildung zu ergänzen, damit diese auch innerhalb der Kultur des 19. Jahrhunderts unangefochten bestehen könne.

Solche Bestrebungen machten ihn nur zu bald über die Grenzen Eisenstadts hinaus bekannt, so daß er mitten in die unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxie und Reform im ungarischen Judentum verwickelt wurde und es dazu brachte, in Wien nach eigener Aussage als „persona ingratissima"[2] (gemeint ist der Superlativ von persona non grata) zu gelten.

Die Aktivität Hildesheimers in Ungarn, wo die Juden gerade an der Schwelle zu ihrer vollen Emanzipation standen, und sein eher tragischer Abgang sollen im Rahmen dieses kleinen Artikels nicht zur Sprache kommen[3], ich möchte hier vielmehr das Augenmerk auf sein Wirken zugunsten der im Heiligen Lande lebenden Juden richten.

Diese seine Tätigkeit folgte ebenfalls einer vorhandenen Tradition, die gerade in Gebieten, wie Ungarn oder anderen Ländern der Monarchie, lebendig war. Gemeint ist hier nicht die Förderung der jüdischen Kolonisationsarbeit in Palästina, die erst in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunders richtig einsetzte, sondern die Verbindung der europäischen Judengemeinden mit ihren Brüdern, die sich in der alten, nie vergessenen Heimat niedergelassen hatten, um dort ein kontemplatives Leben zu führen, was wiederum bedeutete, daß sie nahezu ausschließlich auf die Unterstützung jener angewiesen waren.

Als zeitgenössisches Zeugnis diene ein Bericht des österreichischen Konsuls in Jerusalem, der das Bild des „alten Jischubh"[4] und zugleich seine Bindungen an die Monarchie darstellt:

---

2 Brief an L. A. FRANKL vom Oktober 1864, Wiener Stadtbibl. J. N. 102.355.

3 Vgl. dazu die neuesten Untersuchungen von M. ELIAV: Die Stellung Rabbiner Esriel Hildesheimers im Kampfe um die Gestalt des ungarischen Judentums (hebr.), Zion 27, Jerusalem 1962, 59—86; und Torah 'im derekh 'erets in Ungarn (hebr.), Sinai 41, Jerusalem 1962, 127—142.

4 Jischubh = Ansiedlung, Niederlassung.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

„— — — Wie es die beiliegenden Tabellen ausweisen, sind fast alle in Palästina ansässigen Österreicher Israeliten, welche entweder selbst oder deren Eltern aus ihrem Vaterlande hieher übersiedelt sind. Diese alle kommen hieher, bestimmt von religiösen Gefühlen, um auf dem ihnen heiligen Boden zu leben und zu sterben, ihr Vaterland für ewig verlassend. Hier fristen sie ihr Dasein mühselig von Almosen oder aber von dem spärlichen Verdienste ihrer Hände, eine ewig wandernde Bevölkerung, da sie bald nach Hebron, bald nach Saffed oder Tiberiade pilgern, welche drei Städte mit Jerusalem zusammen die Orte ihrer Verehrung in Palästina sind."[5]

Für die Verteilung der erwähnten Almosen war schon seit Generationen ein eigenes System ausgearbeitet worden, die „Chaluquah" (= Verteilung)[6]: jede Gruppe oder Landsmannschaft („Kolel") der in Palästina lebenden Juden ließ in den Gemeinden oder Gemeindeverbänden in Europa, denen sie entstammte, durch „Gabba'im" und „Nessi'im" Sammlungen unternehmen, deren Ergebnisse nach einem bestimmten Schlüssel an die Familien verteilt wurden. Es sei gleich hinzugefügt, daß das Verhältnis von Mitgliederanzahl und Sammlungssumme zumeist sehr ungünstig war; so diente die Chaluqah letztlich nur der Aufrechterhaltung eines ständigen Elends.

So viele Mängel diese Praxis auch aufwies, war der Grundgedanke doch ein unveräußerlicher Bestandteil des jüdischen Selbstverständnisses — die immerwährende Verbundenheit mit Zion und Jerusalem, die in der messianischen Erlösung und Heimkehr aus der Verbannung einmal ihre Vollendung erfahren soll. Das war zu dieser Zeit nicht mehr eine allgemeine Überzeugung. Während nämlich für Gemeinden wie etwa Eisenstadt die heilige Stadt Jerusalem eine genau determinierte Größe war, ging man anderswo daran, in den Gebetbüchern Sätze, die vom Messias und von Zion handelten, zu streichen. Als Hildesheimer 1869 nach Berlin kam, mußte er feststellen, daß daselbst „das Interesse für Erets Jisrael . . . auf null reduziert" war.

In Eisenstadt hatte er weniger über fehlenden Eifer für Erets Jisrael zu klagen, doch das hergebrachte Chaluqah-System ließ ihn unbefriedigt, was zu einer Auseinandersetzung mit dem unter der Flagge der Frömmigkeit segelnden „Schlendrian" (dieses Wort nahm der „deutsche Doktor" ziemlich oft in den Mund) führte.

---

5 JOSEPH V. PIZZAMANO an das Min. d. Äußern 28. 10. 1858 (Konzept); Haus, Hof und Staatsarchiv, Konsulatsarchiv Jerusalem 1858, N. 517.

6 Die Ursprünge dieser Einrichtung reichen bis in die Antike zurück, wenn man schon den „Schekel für Jerusalem" dazurechnen will. Der Gaon von Wilna (gest. 1797) rief die bis zuletzt bestehende Form der Chaluqah ins Leben, indem er den ins Heilige Land ziehenden Juden einen gesetzlichen Anspruch auf die Gaben der zurückbleibenden Brüder sicherte.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

In einem 1885 erstmals gedruckten Vortrage „Die Palästinafrage und ihre Geschichte" berichtet Hildesheimer selbst:

„In Eisenstadt war ich während der ca. 18 Jahre meiner Amtstätigkeit, wie ich sagen darf, einer der erfolgreichsten Gabboim (oder Nessi'im, wie man die Obergabboim auch nennt) geworden und konnte dem österreichisch-ungarischen Kolel in Jerusalem durchschnittlich ca. 18.000, in Notjahren ca. 23.000 fl. ö. W. übermitteln. Im Verlaufe der Jahre war ich aber mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß ich für diese Art der Verteilung eine Verantwortung nicht länger tragen könne und hielt mich für verpflichtet, durch Recherchen bei ersten Fachmännern der Nationalökonomie Schritte zur Heilung der offenbaren Schäden zu tun."[7]

In einer Denkschrift von 1872 geht er auf ein Detail näher ein:

„Die Subventionen werden unnütz vergeudet ... Der einzelne muß mit den paar Groschen bei betrügerischen türkischen Händlern schlechte Ware kaufen."[8]

Was unternahm Hildesheimer während seiner Eisenstädter Zeit gegen die Armut in Jerusalem? Einen grundsätzlichen Einwand gegen die religiös bestimmte Lebensweise, die die meisten dort wohnenden Juden zu Bettelbrüdern machte, erhob er nicht; doch sein Vorwurf bestand darin, daß sich die Chaluqah in einer „Philosophie des Eigennutzes" erschöpfe und jedes größere, gemeinnützige Werk verhindere.

Im Jahre 1858 begann Hildesheimer zusammen mit seinem früheren Lehrer Jacob Ettlinger, Altona, und seinem Schwager Joseph Hirsch, Halberstadt, ein solches gemeinnütziges Werk, das heute noch unter dem Namen „Battej machaseh" in Jerusalem bekannt ist, nämlich den Bau der *„Armen- und Pilgerwohnungen"*[9].

Das erste Dokument, das wir über dieses Unternehmen kennen, ist ein Aufruf der deutsch-holländischen jüdischen Gemeinde zu Jerusalem „An unsere Brüder in Europa!" vom Frühjahr 1858. Dieser Aufruf lenkte die Aufmerksamkeit auf eine besondere Not:

„Die allgemeine Teuerung, noch mehr aber die jährlich wachsende Menge nichtjüdischer Pilger, die für ihren zeitweiligen Aufenthalt einen höheren Mietzins zahlen als der jüdische Familienvater für die Dauer eines ganzen Jahres zu leisten imstande ist, hat den Preis der Wohnungen zu einer für uns unerschwinglichen Höhe gesteigert ... eine immer größere Anzahl jüdischer Familien wird im buchstäblichen Sinne obdachlos."

Ebenso fehle auch eine geeignete Unterkunft für jüdische Pilger.

„Allein auch dem Seelenheil unserer Armen droht Gefahr. Begierig wird ihre Not von denjenigen ergriffen, die in dem Elend und der Ver-

---

7 Israel Hildesheimer. Gesammelte Aufsätze (Hg. M. HILDESHEIMER), Frankfurt 1923, 196.

8 Briefe (Anm. 1), deutscher Teil.

9 So stellt es H. selbst in dem obenerwähnten Vortrag dar, Ges. Aufsätze, 206.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

zweiflung der Armen eine willkommene Gelegenheit zur Bekehrung begrüßen. 70 Zimmer hat die englische Mission ... in Bereitschaft gesetzt und ladet Arme, ladet Reisende in ihrer Verlegenheit zur Aufnahme, und diese Aufnahme bildet den ersten Schritt zum Bekehrungsversuche.

Dieser das physische und geistige Heil gleich hart bedrohenden Not kann unsererseits nur durch die Herstellung eigener jüdischer Armen- und Pilgerwohnungen begegnet werden. Schon haben wir den Anfang dazu gemacht. Wir haben in einer durchaus entsprechenden Lage auf dem Berge Zion den Ruinen des heiligen Tempels gegenüber ein geräumiges Grundstück gekauft, um darauf allgemeine jüdische Armenwohnungen und ein jüdisches Pilgerhaus zu bauen."[10]

Für den Grundstückskauf war Selig Hausdorf[11] verantwortlich, ein Angehöriger der ziemlich kleinen Gemeinde holländischer und deutscher Juden (Abkürzungsname „Hod"), der damals schon seit elf Jahren in Palästina lebte und von Hildesheimer stets als Mann seines Vertrauens genannt wurde.

Das Gestionsprotokoll des k. k. Konsulats in Jerusalem verzeichnet unter dem 27. April 1858 ein Empfehlungsschreiben, das der Konsul Pizzamano für Hausdorf und seinen Wohnungsbau ausstellte:

„Ich kann daher nur dem Unternehmen aus ganzem Herzen einen recht glücklichen Fortgang wünschen und den Herrn Selig Hausdorf bei seinen Bemühungen für dasselbe dem Wohlwollen aller wahren Humanitätsfreunde empfehlen."[12]

Am 8. Juni desselben Jahres wandte sich der Rabbiner Hildesheimer von Eisenstadt an den österreichischen Konsul mit der Bitte, für das Unternehmen womöglich auch die unter österreichischem Schutze stehenden Kolelim zu gewinnen:

„Nun aber lautet die Unterschrift des erwähnten Aufsatzes: die Vertreter der deutsch-holländischen jüdischen Gemeinden zu Jerusalem, sämtliche jüdischen Gemeinden Ungarns steuern zu anderen dortigen Gemeinden bei, nämlich zu denen der Peruschim und Chassidim. Nun kann ich es mir kaum denken, daß der in Rede stehende Bau Parteisache einer Gemeinde sein sollte; da doch der Zweck offenbar ein für alle Faktionen gleich nützlicher und notwendiger ist, und einen Zweck betrifft, der über jeden Parteistandpunkt erhaben sein muß. . . . so kommt alles darauf an, daß ich durch eine notorische, kompetente Autorität den Nachweis führe, daß diese Armenwohnungen für alle ohne Unterschied der Parteien gehören."[13]

---

10 Nach einer Abschrift von der Hand Hildesheimers, HHStA., Konsulatsarch. Jerus. 1858, N. 304.

11 1823 in Schlesien geboren, lebte seit 1847 in Jerusalem, gest. daselbst 1905. Wird als Dolmetscher für Hebräisch beim k. k. Konsulat genannt.

12 HHStA., Konsulatsarch. Jerus. 1858, N. 213.

13 Ebenda, N. 304.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Das gute Einvernehmen zwischen Hildesheimer und dem Konsul Pizzamano hatte schon in früherer Jahren begonnen, als dieser eine außerordentliche Sammlung übernahm und den Wünschen des Eisenstädter Rabbiners gemäß an die Armen verteilte. So wollte er diesmal über das k. k. Konsulat die wichtigsten Gemeinden in Jerusalem erreichen, um das Projekt der Armen- und Pilgerwohnungen auf eine allgemeine Grundlage zu stellen. In seinem Brief nannte er ausdrücklich die Gemeinden Peruschim und Chassidim. Hier handelt es sich um die Hauptgruppen der aschkenazischen Juden, die in Jerusalem, also auf engstem Raum, die damals in Osteuropa bestehende Spaltung widerspiegelten.

Die Peruschim, sonst Misnagdim genannt, vertreten das orthodoxe, rabbinische, d. h. am Studium der alten Autoren orientierte Judentum, während die Chassidim auf eine im 18. Jahrhundert entstandene Bewegung zurückgehen, im Äußeren nicht minder orthodox erscheinen, doch dabei einer charismatischen Begeisterung, namentlich dem Wirken der „Wunderrabbis" sehr zugänglich sind. Diese Hauptgruppen teilten sich wiederum in mehrere Landsmannschaften (Wilna, Minsk, Grodno, Ungarn, Wolhynien usw.).

Das österreichische Konsulat verkehrte damals vor allem mit den „Aschkenazim Chassidim Wolhynier" einerseits und einer Gemeinde von Peruschim andererseits, die russische Staatsbürger gewesen und im Jahre 1851 unter österreichischen Schutz gestellt worden waren. — Der Konsulatskanzler Zwiedinek = Südenhorst richtete nach dem Erhalt von Hildesheimers Brief an die beiden genannten Gemeinden eine in Punkten gegliederte Anfrage und forderte sie zu einer kurzfristigen Antwort auf.

Diese fiel bei beiden sehr ähnlich aus. Sie bestätigten die große Wohnungsnot unter der jüdischen Bevölkerung, lehnten aber den Vorschlag, eigens Häuser für die Armen zu errichten, rundweg ab — dies erfordere sehr viel Geld, dagegen sei die Subventionierung der Mieten durch Spenden vorteilhafter. Außerdem ließen sie an dem Grundstück, das Hausdorf angekauft hatte, kein gutes Haar.[14]

Hildesheimer konnte von der Ferne aus die Lage freilich schwer beurteilen. Nach den Maßstäben der heutigen mobilen Gesellschaft, aber auch vom jüdisch-religiösen Standpunkte aus erscheint es besonders tragisch, daß er das Land und die Stadt seiner Sehnsucht nie gesehen hat. Seine Zeit war, verglichen mit der unseren, nicht reiselustig, dafür

14 Ebenda, NN. 332, 333.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

aber umso gründlicher in der theoretischen oder literarischen Erforschung fremder Länder. Und da hat sich Hildesheimer in Eisenstadt und später in Berlin die Sache gewiß nicht leicht gemacht. Er informierte sich unermüdlich über alle Details und hatte eine ziemlich plastische Vorstellung von Erets Jisrael gewonnen.

Was nun die Reaktion der Jerusalemer Gemeinden anging, so bestätigte diese nur seine Überzeugung, daß der Jischubh von der engen Almosenwirtschaft nicht loskomme und für notwendige umfassendere Vorhaben kein Verständnis aufbringe.

Abgesehen davon gab es auch günstige Gutachten über den Baugrund. Hausdorf selbst ließ sich von Dr. J. B. Roth, „Universitätsprofessor aus München, derzeit auf allerhöchsten Befehl in Palästina reisend", ein Zeugnis ausstellen, demzufolge „kein passenderes Grundstück in der Stadt" zu finden sei.[15] Auch der Konsul selbst führt in seiner Antwort an Hildesheimer ein erfreulicheres Urteil an, und zwar von einem Manne, der beim Hausbau in Jerusalem selbst bittere Erfahrungen gemacht hatte, nämlich dem Bauleiter des österreichischen Hospizes, dessen Fundamente gerade gelegt worden waren. Dieses Gutachten wies wohl auf die Schuttschicht hin, die wie fast überall in Jerusalem den festen Grund überlagere, doch sei sie in diesem Fall noch verhältnismäßig leicht wegzuräumen.[16] Das österreichische Hospiz bietet übrigens für die Armen- und Pilgerwohnungen eine Parallele, die nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Vielleicht hatte dieses Werk, das wenige Jahre früher von einem Kuratorium unter dem Vorsitz des Wiener Kardinals begonnen worden war, dem Eisenstädter Rabbiner zu denken gegeben.

Über die Detailfrage wegen der Eignung des Baugrundes hinaus gab der Kosul in seinem Schreiben vom 27. Juli 1858 Hildesheimer eine durchaus ermutigende Antwort. Es ist verständlich, daß Pizzamano, der vor nahezu zehn Jahren die erste Vertretung der österreichischen Monarchie in Jerusalem aufgebaut hatte und seitdem ständig mit der Armut der Mehrzahl seiner Schutzbefohlenen konfrontiert war, eine Initiative begrüßte, die zumindest für einen Teil eine grundlegende Besserung zu bringen versprach. Es wird jedoch überraschen, daß sich der österreichische Konsul auch die jüdische Sorge um das Seelenheil der Armen auf seine Weise, d. h. aus anderen Motiven, zueigen machte. Das steht zwar nicht in der Antwort an Hildesheimer zu lesen, dagegen begründete Pizzamano in einem Bericht an das Ministerium des Äußern seine Geduld mit den Juden, von denen viele mit ihren unvollständigen Dokumenten

15 Ebenda, N. 304 (Abschrift von der Hand Hildesheimers).
16 Ebenda.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

dem Amte große Mühe bereiteten und eine exakte Immatrikulation überhaupt unmöglich machten:

„Gründe der Barmherzigkeit" stellten sich entgegen und „auch politische Rücksichten" rieten davon ab, sie kurzerhand aus dem österreichischen Schutze zu entlassen, „weil die von uns entlassenen Juden alsbald bei dem bekehrungssüchtigen englischen Konsulate einen Stützpunkt gefunden hätten und ein Anwachsen der protestantischen Gemeinde in Jerusalem für die hier ohnehin von Armeniern und Griechen bedrängten Katholiken durchaus nicht wünschenswert ist."[17]

Der Weg zur Verwirklichung des Projektes erforderte noch viele Schritte, die sich aus den hier vorliegenden Dokumenten, Briefen, Zeitungsartikeln u. a. nicht vollständig rekonstruieren lassen. Dazu gehörte vor allem eine ausgedehnte Sammeltätigkeit. Diese spiegelt sich in den Spendenlisten, die z. B. in dem Wochenblatt „Der Israelit" (Mainz)[18] durch Jahre hindurch veröffentlicht wurden. Aus Hildesheimers Briefwechsel mit Ludwig August Frankl,[19] dem Sekretär der Wiener Kultusgemeinde, geht hervor, daß er sich gleich anfangs auch an diesen vertrauensvoll wandte, obgleich seine Beziehungen zu den offiziellen Spitzen des Wiener Judentums eher getrübt waren. Frankl, der selbst die erste moderne Schule 1856 in Jerusalem (die „Lämel-Schule") gegründet hatte,[20] zeigte stets Sympathie für das Unternehmen der Armen- und Pilgerwohnungen und ebnete für Hildesheimer die Wege, soweit sein Einfluß reichte.

Im Jahre 1864 brachte „Der Israelit" eine Mitteilung aus Jerusalem, daß daselbst im Februar die ersten Wohnungen an Arme zugewiesen worden seien. Die Verteilung sei in der Kanzlei des k. k. Konsulats vorgenommen und vom Konsul selbst überwacht worden.[21]

Anfangs 1868 schreibt Hildesheimer an Frankl über eine Ausweitung des Unternehmens: „Die Dringlichkeit eines Fortschrittes in dem erwähnten Wohnungsbau bestimmte uns im vorigen Jahr, zwölf neue

17 Ebenda, N. 517.

18 Das war das Leibblatt Hildesheimers, redigiert von seinem Freund DR. MEIR LEHMANN. In Österreich-Ungarn fand er nicht jüdische Zeitungen seiner Gesinnung.

19 Im Frankl-Nachlaß (Wiener Stadtbibliothek) befinden sich 6 Briefe Hildesheimers an L. A. Frankl aus den Jahren 1860—1868; ein weiterer Brief an Frankl von 1860 ist bei Eliav (Anm. 1) veröffentlicht.

20 Frankl berichtet darüber selbst in seinem 2bändigen Werk „Nach Jerusalem!", Leipzig 1858. Band II enthält übrigens eine aufschlußreiche Schilderung der Zustände in Palästina und insbesondere in Jerusalem.

21 „Israelit" 5 (1864), 366f.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Häuser beginnen zu lassen, welche unter den Auspizien eines von mehreren Sachverständigen warm empfohlenen Architekten aufgeführt wurden."[22]

Wir finden leider nur Andeutungen über das weitere Schicksal dieser Bauten, schließlich ist der Schauplatz nicht Eisenstadt, sondern Jerusalem. Das letzte, was wir wissen, ist die Nachricht, daß die Battej machaseh nach dem Sechstagekrieg von 1967, d. h. seitdem die Altstadt von Jerusalem unter israelischer Verwaltung steht, wiederhergestellt worden seien.[23] Sie erinnern von neuem an den Rabbiner von Eisenstadt, der die alte Zionssehnsucht mit neuem Geiste erfüllte.

22 Wiener Stadtbibliothek, J. N. 102.360.
23 Vgl. Encyclopaedia Judaica 8, 476 (Jerusalem 1971).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 057

Autor(en)/Author(s): Vielmetti Nikolaus

Artikel/Article: Die Arbeit des Eisenstädter Rabbiners Dr. Israel Hildesheimer (1851-1869) für Palästina. 32-41